

Nachfolgendes Manuskript gibt einen Vortrag wieder, den ich im Rahmen der Tagung: „Heiß umfehdet, wild umstritten - Die Aufstellungsarbeit in der Auseinandersetzung um die Methode, ihre Protagonisten und das Bild in der Öffentlichkeit“ am 5. März 2004 in Linz hielt.

Die Wahrheit kommt ans Licht - wahr oder nicht wahr?

Ich möchte an den Anfang meiner Ausführungen **Erasmus von Rotterdam** zitieren, der ein Vorreiter der Reformation und glühender Verfechter religiöser Toleranz war. Er stellte in der Auseinandersetzung um die so genannten „Glaubenswahrheiten“ an den Beginn einer Rede fest:

„Alles was ich sage sei Gespräch, nichts sei ein Rat. ich würde nicht so kühn reden, wenn man mir folgen müsste!“

In diesem Sinne sind meine Ausführungen als meine **derzeitige Überzeugung** zu verstehen. Ich werde einiges **behaupten** und tue dies auf dem Hintergrund der Erfahrung, dass ich im Laufe meines Lebens Überzeugungen immer wieder geändert habe und ich hoffe sehr, dass das so bleibt!

Wie bin ich zu diesem Thema gekommen?

Zu Beginn einer Aufstellung befragt nach ihren Erwartungen, höre ich von Klienten immer wieder Aussagen, deren Hintergrund ich formulieren möchte als :

☒ die Suche nach **Beweisen** für ihre bisherigen Vermutungen, z.B.:

„Meine Mutter hat mich nicht gewollt und deshalb bin ich so erfolglos.“

☒ eine Art **Detektivspiel**, z.B.:

„Ich möchte herausfinden, ob mein Mann eine Freundin hat!“

„Ich möchte wissen, ob mein Vater außer mir noch andere Kinder hat.“

„Ich vermute, dass ich sexuell missbraucht wurde und möchte wissen, ob das stimmt!“

☒ ein **Orakel**, welches Antworten gibt auf Fragen, wie z.B.:

„Woher kommt meine Krankheit?“

„Was muss ich tun, damit mein Sohn wieder gesund wird?“

„Warum nimmt meine Tochter Drogen?“

„Liegt es an mir oder ihm, dass es mit uns so schwierig ist?“

(bevorzugtes Ergebnis: es liegt am anderen!)

☒ einen letzten **Rettungsversuch**, z.B.:

„Ich habe alles schon probiert und jetzt versuche ich auch das noch!“

☒ Beliebt ist auch die Erwartung, **Erlösung in kurzer Zeit** zu erfahren:

„Ich habe gehört, dass man sich damit viele Stunden Therapie erspart“

Auf die Frage, woher diese Ideen kommen, erzählen sie vom Erleben von Freunden und Bekannten, deren Berichte u.a. so lauten :

„Bei meiner Aufstellung ist herausgekommen, dass mein Vater zwei ledige Kinder hat und seither weiß ich, warum ich immer das Gefühl habe zu kurz zu kommen....“ Oder Klienten haben den Hinweis von Helfern bekommen: „In Ihren/Deinem Fall kann nur mehr eine Aufstellung helfen. Da kann man herausfinden, ob...“

Zu diesen genannten Klientenerwartungen kommt mittlerweile auch eine merkwürdige Art von „Aufstellungstourismus“ hinzu. Teilnehmer wollen herausfinden, welche der bisher erfahrenen Aufstellungsergebnisse nun wirklich wahr seien! So sagten mir schon mehrfach Klienten ähnliches wie „Ich habe große Schwierigkeiten in Beziehungen und schon einige Aufstellungen dazu gemacht. Bei der ersten Aufstellung ist herausgekommen, dass meine Mutter eine große Liebe hatte, von der sie sich nicht verabschiedet hat, bei der zweiten hat sich gezeigt, dass es vor mir eine Abtreibung gab, dann bin ich bei einem Mann gewesen und dort wurde festgestellt, dass mein Großvater im Krieg ein Ehepaar getötet hat... und jetzt komme ich zu Ihnen und will wissen, was der wirkliche Grund ist, warum Männer nicht bei mir bleiben“.

Ein anderer geäußerter Grund für Mehrfachaufstellungen ist, dass die „Ergebnisse bisher nicht gepasst haben“!

„**Alles ist möglich, nix ist fix**“ ist ja eine sehr schwer lebbare Aussage; ist die Variante: „**Alles ist fix, nix anderes ist möglich**“ leichter lebbar? Oder gibt es doch noch viel anderes zu entdecken?

Nun haben Klienten absolut das Recht so zu denken wie sie denken,

obwohl manche Therapeuten meinen, Klienten müssten endlich lernen so zu denken wie sie. In Supervisionen fällt immer wieder der Satz: „ Mit ihm oder ihr kann ich nicht arbeiten.“ (Vermutlich würde hier das derzeit auf dem Psychomarkt noch fehlende Produkt: „Klientenausbildung in 7 Modulen“ Abhilfe schaffen!)

Als eine auch mit Aufstellungen arbeitende Therapeutin frage ich mich, wie, wodurch oder durch wen der Glaube, dass Aufstellungen Wahrheiten, Gewissheiten, Realitäten ans Licht bringen, entstand und sich verfestigt? Wie denken Kolleginnen und Kollegen darüber, was wird durch unsere Arbeitsweise transportiert, welche inneren Überzeugungen leiten uns in dieser Arbeit? Ich wünschte mir eine angeregte Diskussion zu diesem Thema, ohne dass wir dabei einen Glaubenskrieg entfachen müssen.

Welcher Idee über Wahrheit begegne ich in diesem Zusammenhang am ehesten?

Ich glaube erkannt zu haben, dass vor allem die Annahme weit verbreitet ist, **Wahrnehmung sei eine Abbildung realer Fakten.** Dies liegt vermutlich auch an der sprachlichen Kombination von „Wahr“ und „nehmen“.

Wer längere Zeit mit Aufstellungen arbeitet, stößt des öfteren auf den **Unterschied zwischen phänomenologischer und motivierter Wahrnehmung.** Es gibt mittlerweile viele „berufene“ Repräsentanten, die sich gemäß den bekannten und von ihnen als sinnvoll erkannten Ordnungsprinzipien mehr im **Bereich der motivierten Wahrnehmung aufhalten** und mitunter hat man in einer Aufstellung mehrere Helfer, deren Wahrnehmung von ihrer persönlich als richtig erkannten Lösung gesteuert ist.

Mir gefällt **derzeit** am besten die Sichtweise, dass Wahrnehmungen **durch das in-einen-Zusammenhang-Bringen verschiedener Empfindungen/Informationen** entstehen. Und dass dieses in-einen-Zusammenhang-Bringen in jedem Augenblick des Lebens klarerweise variabel ist. Wir befinden uns in einem Prozess fortwährender Transformation, wir sehen täglich jemand anderen im Spiegel!

Was erkennen und empfinden wir dabei, wenn wir gerade verliebt sind, eine Krankheit durchleben, vor einem Vorstellungsgespräch stehen, wenn sich ein Mensch von uns getrennt hat, wir gerade aus dem Urlaub gekommen sind, wenn wir vor wichtigen Entscheidungen stehen, wenn uns jemand gekränkt hat oder wir abends zu einem Fest gehen wollen, wenn wir gekündigt wurden usw. Und was **nehmen wir**

dann als wahr und gegeben? Welche körperlichen Empfindungen haben wir, welche Informationen beeinflussen das Erkennen? **Welche inneren Zusammenhänge stellen wir her?** Hat er sich von mir getrennt wegen der Falten? Oder wegen der Figur? Und was **nehme** ich „für“ **wahr**, wenn ich wieder einen neuen Partner habe? Sind die Falten noch da, sind sie weichgezeichnet, sehe ich sie gar nicht und sind sie daher auch nicht real? Welche Erzählung entsteht in mir als eine Gewissheit, wenn ich die Trennung mit meiner Freundin bespreche? Und welche Wirklichkeit erfahre ich, wenn ich uns als Paar aufstelle? Welche Wahrheit entsteht dann in mir als eine **derzeitige Gewissheit?** Und wie steuert diese mein Handeln, mein in der Welt Sein und welche realen Fakten werden dadurch erzeugt?

Im Gespräch mit Kollegen höre ich immer wieder, dass sich viele von der Idee der „Wahrheitsfindung“ in Aufstellungen distanzieren, manchmal mit dem kleinen Nachsatz, dass es aber doch verwunderlich sei, dass laut Klientenaussagen Repräsentanten genau so agierten wie die Originale. Wie könnte man sich das erklären?

Ja, wie könnte man das? Hat das etwas mit Wahrheit zu tun, geht es auch mitunter um Bestätigungen von Sichtweisen von Klienten? Was hat dieser Vater an diesem Platz alles gesagt, was kein Echo erzeugte? Aber dieser eine Satz: „Meine Frau liebt mich nicht!“ wurde sofort gehört und aufgenommen als: „Genauso empfindet mein Vater, es ist unglaublich“!

Was reitet uns, diese Erfahrungen und Erlebnisse **mit dem Stempel: „echt wahr“** zu versehen? Braucht es das? Macht es uns sicherer? **Verleiht es dem Produkt Aufstellungen Flügel?**

Vielleicht ist es die **Art des Verkündens** über das Wesen der Seele, die Reichweite des Gewissens, über das was Tote brauchen um den Lebenden nicht mehr böse zu sein, über den Ausweg wie wir die Blindheit, die uns vorher im Dunkeln tappen ließ, aufheben können und dass bereits die Einsicht in die Wirkungsweisen der verschiedenen Gewissen eine befreiende Wirkung hat... (aus „Gewissen und Seele“ in Praxis der Systemaufstellung, Heft 2/2001, Seite 9-14), die mich in der Kombination mit den Reaktionen der Anhänger unangenehm berührt.

Wie auch immer: Meine **derzeitige(!)** Position ist im Grund genommen mit einem Satz gesagt:

Ich sehe Wahrheit als eine Zustandsveränderung und nicht als ein Faktum, nicht als ein reales Ereignis.

Und so meine ich, dass wir mit Hilfe von Aufstellungen zur Wahrnehmung anderer, neuer Wirklichkeiten, neuer Erkenntnisse und damit zu einer neuen Zustandsmöglichkeit einladen.

Und diese Möglichkeit ist eine mit allen Sinnen erfahrbare, sie wird vom Klienten und nicht von der Therapeutin als plausibel erfahren (ich verwende hier die Bezeichnung Therapeutin, weil ich selbst dieser Zunft angehöre, alle Angehörigen anderer Berufsgruppen, die auch Aufstellungen machen, sind hier mitgemeint).

Die Therapeutin schafft eine Möglichkeit zur Wahrnehmung, weil ihr dies in diesem Moment plausibel und hilfreich erscheint und selbstverständlich macht sie auf dem Hintergrund ihrer Überzeugungen auch gerichtete Angebote.

Was erscheint mir für diese Positionierung notwendig?

1.

Die klare Unterscheidung zwischen der dissoziierten Position der Therapeutin und der assoziierten der Klientin.

2.

Wir schauen nicht in die Vergangenheit zurück wie ein Archäologe oder wie ein Detektiv, wir sehen auch keine Gegenwart klarer, besser, gültiger, sondern wir ermöglichen es dem Klienten von seiner Position aus und entlang seines Anliegens neue Erkenntnisse und Sichtweisen, die eben im Gegensatz zu einer „**bisherigen Wahrheit/Wahrnehmung**“ variabel und experimentierbar sind. Dies geschieht auch dadurch, dass wir nicht mehr nur auf Details achten, sondern das Ganze in den Blick bekommen, wie groß das „Ganze“ auch immer sein mag. In diesem Sinne evozieren wir die Konstruktion möglicher Vergangenheiten oder auch Gegenwarten, die sich vorhandener Erinnerungen zugunsten anderer, heilsamer und hilfreicher Szenarien bedienen. Wir ermöglichen szenisch andere Erlebnisse, wir erkunden - in der Science-fiction-Sprache gesagt - erlebbare Parallelwelten.

Das Scheitern des Rekonstruierens von Wahrheit wäre aus meiner Sicht die Wiederholung eines Irrtums, dem die Psychoanalyse lange Zeit erlegen ist.

3.

Anders ist es auf Seiten der Klienten:

Sie **erleben** diese Möglichkeiten und das macht den Reiz und die Effizienz dieser Methode aus, ihre Unmittelbarkeit und ihre sinnliche Überzeugungskraft. Unsere Klienten überprüfen unsere vorgeschlagenen Hypothesen **nicht** indem sie diese bedenken, sondern indem sie **sie erleben** und sie beurteilen dieses Erleben weniger nach seiner Hypothesenqualität, sondern nach seiner gespürten Überzeugungskraft. Sie sagen: „**Das stimmt und fühlt sich gut an!**“

Zu dieser **erlebten „Wahrheitstendenz“** kommt noch, dass wir im Alltag nicht hypothetisch leben können. „**Alltag braucht Wahrheit**“. Speziell wenn es uns schlecht geht, wollen wir **wahre Besserung nicht hypothetisch**, sondern wirklich, also erfahrbar. Der Klient **will also eine Wahrheit**, vor allem eine hoffnungsvolle und gute. Nur in der Position der dissoziiert Reflexiven sind wir explizit und bewusst hypothetisch.

4.

Das legt uns eine spezielle Verantwortung auf. Einerseits wollen wir der „**Wahrheit des Klienten**“ nicht entgegenstehen, das wäre kontraproduktiv. In diesem Sinn wirken wir mit an einer „**neuen Wahrheit des Klienten**“ wie jede andere Therapie auch, andererseits mögen wir nicht der Idee und Verführung verfallen, **wir hätten oder erzeugten so etwas wie die Wahrheit**. Damit würden wir meines Erachtens eine der fruchtbarsten Therapeutenpositionen aufgeben, die da lautet: „Erzählungen sind nicht gewiss, sondern gestaltbar!“

An mir selbst erfuhr ich, dass ich über meine Kindheit, meine Eltern, meine Entwicklung zu verschiedenen Zeiten anders dachte und anders erzählte und in Zusammenhang damit auch andere Zustandsempfindungen hatte. Was ist nun die wahre Geschichte meiner Kindheit, wie war diese Vergangenheit wirklich?

Was ist daher im Sinne des Klienten, aber auch im Sinne einer guten, anschlussfähigen Therapeutenposition zu bedenken:

1)

Das Unterscheiden zwischen Therapeuten- und Klientenposition

Der Klient mag glauben, dass er die Wahrheit entdeckt; darauf kann und will ich keinen Einfluss nehmen. Erleben und Erfahrung ist von außen nicht steuerbar. Das erkenne ich immer dann ganz deutlich, wenn Klienten mir erzählen, was sie in ihrer Aufstellung gesehen haben und welche Schlüsse sie daraus ziehen. In vielen Fällen habe ich ganz was anderes erlebt und daraus geschlossen, dass der Klient dieses oder jenes daraus mitnehmen würde.

Die Therapeutin hingegen weiß, dass sie Möglichkeiten offeriert. Hier sollte sie nicht verführbar sein, so reizvoll eine mit der Wahrheitsfeststellung verbundene Position auch sein mag.

2)

Wer in Not ist hat meist begreiflicherweise eine große Sehnsucht nach Eindeutigkeit.

Manchmal ist aber gerade diese Sehnsucht nach Eindeutigkeit die Miterzeugerin der Not, weil sie eben alternative Möglichkeiten der Wahrnehmung und des Handelns verhindert. Insofern sollte die Therapeutin zumindest solange Mehrdeutigkeit und damit die Möglichkeit der Varianz aufrechterhalten, bis es wirklich „passt“, d.h. sowohl mit dem Erleben des Klienten übereinstimmt, aber auch im Sinne seiner „Berichte“ und der Hypothesen der Therapeutin nützlich erscheint.

(Ich erkenne in der Arbeit selbst oft einen merkbaren Unterschied in der „Passung“ was das Erleben vom Repräsentanten des Klienten und dem Klienten selbst betrifft.)

3)

Es sollte keine Verbindung der Wahrheit des Klienten mit der Person der Therapeutin – weder als Hervorbringerin noch als Garantin – hergestellt werden.

Die Wahrheit bzw. neue Gültigkeiten sind Sache des Klienten, neue Wirklichkeiten im Sinne von Wirkungen zu ermöglichen ist das professionelle Handwerk der Therapeutin.

Bezüglich der Wahrheit des Klienten gelten Respekt und Neugierde, keinesfalls

mehr! Das scheint mir zentral, um dem Missverständnis, Aufsteller brächten die Wahrheit ans Licht, (oder glauben dies vielmehr) zu entgehen.

4)

Wesentlich möchte ich mich hüten zum Guru des Klienten zu werden. Ich übernehme damit eine Position und Verantwortung, die ich – zumindest aus therapeutischer Sicht – nicht leisten kann. **Ich verantworte meine Aussagen,** meine methodische Vorgangsweise, aber nicht das, was jeder selbst entschließen muss, **nämlich die Entscheidungen bezüglich seinem eigenen Leben.** Ich habe keinen Einfluss auf das, was Klienten über mich und meine Arbeit erzählen - der Glaube an eine Wundermethode ist oft mit dem Glauben an den Wunderheiler verbunden - sehr wohl aber **entscheide ich** über meine Performance als Helferin!

Wenn wir so vorgehen, dann ist die Diskrepanz zwischen orientierter und variabler Hilfestellung durch die Therapeutin und erlebter Wahrheit seitens des Klienten kein Problem, sondern das plausible Erscheinen zweier Seiten einer Münze.

Man müsste uns dann nicht so massiv theoretische Schwächen vorwerfen („gibt es überhaupt eine Forschung zu dem, was hier behauptet wird?“) und wir wären dann zum einen berechtigter Bestandteil der systemischen Familientherapie und zum anderen eine eigenständige, kreative und ungemein faszinierende Methode der Menschenhilfe in verschiedenen, auch nichttherapeutischen Kontexten.

Dann ginge es weniger darum, der Wahrheit ans Licht zu verhelfen, sondern mehr um das Ermöglichen des **Eindringens von Licht in das Dunkel** von Problemsicht, Lösungswunsch, Hindernissen und anderen Systemzusammenhängen.

Ich habe mit einem Zitat des ehrwürdigen Erasmus von Rotterdam begonnen und möchte mit einer schnippischen Frage meinerseits enden:

„Wenn alles fließt — warum soll es nur die Wahrheit nicht tun?“